

21. Dezember – Vierter Adventssonntag

Tauet, ihr Himmel – Rorate

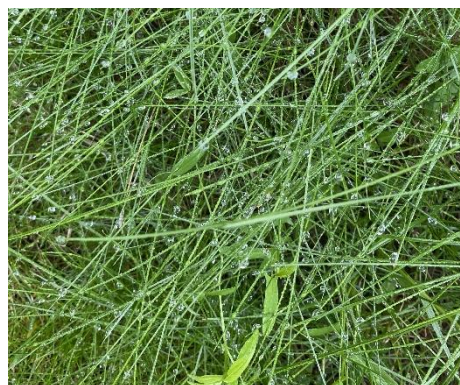


Foto: GZ privat

Rorate – Ihr Himmel, tauet von oben herab – das ist die Überschrift des vierten Adventssonntags. Im Lied *Tauet, Himmel, den Gerechten* ist es wohl den allermeisten bekannt und wird auch gerne in den adventlichen Gottesdiensten gesungen, nicht nur am vierten Adventssonntag. Es bringt die Sehnsucht nach einem Retter, Befreier und Erlöser zum Ausdruck. Er möge wie der Tau von oben auf die Erde herabregnen, sie erfrischen und neu beleben, damit sie sich zu neuem Leben erheben möge, neu aufleben und Frische versprühe.

Worin dieser Tau vom Himmel besteht, der so dringend ersehnt wird und um den unsere Lieder und Gebete im Advent so dringend flehen, zum Beispiel im nicht weniger bekannten und beliebten Lied *O Heiland, reiß die Himmel auf?* Darauf erhalten wir vor allem in der Lesung aus dem Propheten Jesaja eine Antwort: Weil der König von Juda, Ahas, sich weigert, von Gott ein Zeichen zu erbitten (angeblich weil er Gott mit so einer Bitte nicht in den Ohren liegen und ihn nerven möchte – was bei Gott nicht gut ankommt (vgl. Jes 7,13), wird Gott von sich aus tätig und gibt der Welt ein Zeichen, nämlich die Empfängnis und Geburt eines Sohnes durch die „Jungfrau“ – so die Einheitsübersetzung dieser Stelle, die geflissentlich übersieht, dass das hier im Hebräischen stehende Wort der *alma* gar nicht Jungfrau im Sexuellen Sinne bedeutet, sondern vielmehr ganz einfach mit „junge Frau“ wiedergegeben werden müsste (die Konsequenzen dieser Fehlübersetzung vor allem in der Mariologie sind hinlänglich bekannt...) Aber darauf will ich gar nicht hinaus.

Mit ist an dieser Stelle vor allem der Name des Ersehnten und Erbetenen wichtig: er ist der Immanuel – der Gott mit uns. In diesem Erlöser und Befreier kommt Gott selbst auf die Erde und sucht die Gemeinschaft mit den Menschen. In antiken Zeiten ist das etwas, was dem Gottesbild diametral entgegenliegt, eine Unvorstellbarkeit: göttliche und menschliche Sphäre liegen himmelweit auseinander, eine Berührung dieser beiden Welten ist unter keinen Umständen denkbar. Aber gerade darin liegt die Faszination: Gott ist sich selbst nicht zu schade, Mensch zu werden, im Sinne der Jesaja-Lesung ist es geradezu sein erklärter Wille, den Menschen nahe und einer von ihnen zu sein.

Darin liegt ein großer Trost und eine große Hoffnung, wie es Henri Nouwen formuliert: *Sobald wir Gott „Gott mit uns“ nennen, treten wir in eine neue, innige Beziehung zu ihm. Wenn wir ihn Immanuel nennen, bekennen wir damit unsern Glauben, dass er sich darauf eingelassen hat, solidarisch mit uns zu leben, unsere Freuden und Leiden mit uns zu teilen, unser Schutz und Schirm zu sein und die ganze Last des Lebens mit uns zu tragen. Der Gott-mit-uns ist ein eng mit uns verbundener Gott, ein Gott, den wir unsere Zuflucht, unsere Burg, unsere Weisheit und sogar noch inniger unseren Beistand, unseren Hirten und unsere Liebe nennen.*